RON HARDT

ROTZNASENROCK

ROMAN

KLECKS VERLAG®

RON HARDT

ROTZNASENROCK

ROMAN

Inhalt

1 ODER ALLES AUF ANFANG 5
2 ODER DAS MIT EASY RIDER 18
3 ODER TANJA UND TAMARA 38
4 ODER DIE WIRKLICH WICHTIGEN DINGE 55
5 ODER SCHWIEGERELTERN 61
6 ODER VON PFERDEN UND HASEN 78
7 ODER STAST 106
8 ODER AMILAND 123
9 ODER ISOBEL 142
10 ODER EINEN MONAT PICKEL 154
11 ODER EIGENTLICH MÜSSTE ER JETZT SCHLAFEN 163
12 ODER VIER TAGE SPÄTER 171
13 ODER DIESE DINGER WERDEN SICH NIE DURCHSETZEN 205
14 ODER EIN NEUES KAPITEL 218
15 ODER SPD THE MOVE 226
16 ODER KNAX CLUB 231
17 ODER MURMEL 244
18 ODER STARLIGHT 256
19 ODER FUENF VON ZEHN 265
20 ODER DUSCHSUPPE 280
21 ODER ZEHN VON ZEHN 290
22 ODER FUER STEFAN 299
23 ODER NUDELBROECKCHEN 314
24 ODER DIESE WICHSER 326
25 ODER HOSENBEINE FÜR DIE GANZE WELT 337
26 ODER MISSISSIPPI 346

27 ODER BAUGLEICH ABER GRUNDVERSCHIEDEN 373
28 ODER THERAPIE 382
29 ODER DER MAULWURF 396
30 ODER NOCH KEINE DREISSIG 420
31 ODER DER ERDUSSBUTTERVORFALL 429
32 ODER REISEGRUPPE RHEINKULTUR 448
33 ODER FINN 470
Unsere Leseempfehlung … 484
Unsere Leseempfehlung … 486

1 oder
Alles auf Anfang

Erst mal duschen. Das Badezimmer war doch eigentlich ganz einladend, etwas anders, als er es sich bei ihr vorgestellt hatte, wobei das wohl daran liegen konnte, dass sie nicht viel Einfluss darauf hatte. Benjamin öffnete auf der Suche nach Handtüchern einige Schranktüren. Es war nicht sehr groß, einige interessant geformte Muscheln lagen auf der Ablage vor dem Spiegel und Bilder von Blumen hingen über der Heizung. Er legte seine Shorts über die Fensterbank, auf der ein Gummi-Kermit in kompletter Anglermontur thronte. Ein paar blaue Glasbausteine, die als Fensterersatz galten, warfen ein unechtes Licht in den Raum. Auf einem kleinen Hocker standen ein Kassettenrecorder und einige Tapes; Alice in Chains, Life of Agony und die Beach Boys. Er fand die Beach Boys für sein Vorhaben am besten geeignet und legte sie ein. Um die Tür und den Spiegel rankten Lichterketten, die, wie er annahm, Tag und Nacht brannten. Bestimmt verbrauchen die ordentlich Strom, dachte er und zog die Plexiglastür der Duschkabine hinter sich zu. Den ersten Strahl ließ er sich über den Kopf brausen und rieb sich die Augen. Dabei musste er grinsen. Julia. Wie lange kannte er sie jetzt schon, ein Jahr? Er erinnerte sich, Allen hatte sie mitgebracht. Nein, anders: Auf einem Geburtstag hatte er sie zum ersten Mal gesehen und dann war sie immer mal wieder dabei gewesen. Im Kino, im *Carpe* und bei einigen Konzerten.

Benjamin griff in das Duschregal, öffnete die erstbeste Flasche und roch an ihr. Angewidert zog er die Nase zurück. Was zum Teufel war denn das? Es roch widerlich. Ein mildes Meersalz-Peeling aus dem Toten Meer, genau das, was er jetzt nicht brauchte. Er kannte nasse

Hunde, die besser rochen. Mal sehen, was es hier noch so gab. Ein Creme-Öl aus Traubenkern und Macadamia-Nussöl. Er wollte doch nur Shampoo, ganz normales Haarshampoo. Keine Color-Glanz-Farbschutzspülung mit Feuchtigkeits-Creme-Du-sche. Wo aber hatte sie ihr Shampoo? Da, ein Litamin-Produkt, Wellness blabla, irgendwas aus Oliven und Limonenblüten. Geschickterweise stand nicht dabei, ob für Haut oder Haar, und das rückseitige Etikett war abgewaschen. Benjamin roch sicherheitshalber noch einmal an der Flasche und machte sich daran, seine Haare einzuseifen. Es schäumte nicht. Das war doch nie im Leben Haarshampoo. Verdammt, dachte er. Das konnte doch gar nicht wahr sein, wenn er sich eine Flasche kaufte, auf der *Nivea*, *Garnier* oder *Schwarzkopf* stand, war da bloß Shampoo drin – Shampoo in den vielsagenden Duftsorten ›Cool Blue‹, ›Dry‹, ›Sport‹ oder einfach ›for men‹. Alles in allem rochen sie zwar alle irgendwie blau, aber er wollte jetzt auch nicht mit Sherry-Vanille oder Kokos-Honig den Tag beginnen. Er wollte bloß die letzten Spuren Zigarettenmief und Schweiß beseitigen, die seit letzter Nacht an ihm klebten, und schnell wieder zurück zu Julia. Also spülte er die weiße Schlacke aus seinen Haaren und rieb sich, aber mehr aus Trotz, mit einer *Palmolive* Body-Milk ein, die, wie er fand, nach ganz gewöhnlicher Creme roch und damit nicht die etikettierten fünf Mark neunundneunzig wert war. Die Beach Boys trällerten gerade den genialen Zwischenteil aus ›Good Vibration‹, als er sich abtrocknete und mit etwas Zahncreme auf dem Zeigerfinger eine Art Zahnpflege absolvierte.

Ihre Wohnung war ziemlich klein. Außer dem Bad gab es noch ein Zimmer, in dem sowohl eine kleine Küchenecke als auch ihr Schreibtisch, eine kleine Essecke und irgendwie auch noch ihr massives Metallbett Platz fanden. Benjamin ging zum Kühlschrank und nahm eine Flasche Wasser heraus. Julia sah ihm dabei zu. Sie lag noch im Bett, nur mit einer Unterhose und der Bettdecke bekleidet. Als trügerisches Indiz würde wohl jeder ihren Blick auf eine völlig durchkiffte Nacht zurückführen.

Die Jalousien waren nur leicht geöffnet, der kleine Fernseher am Fußende flimmerte und machte ihre Augen dadurch noch leuchtender. Kaum zu glauben, dass sie es jetzt doch getan hatten. Und damit meinte er nicht Sex. Nicht in erster Linie. Vielmehr das große Ganze verwirrte ihn. Natürlich wusste er, warum er hier war. Natürlich hatte er es auch irgendwie darauf angelegt und natürlich hätte er schon letzte Woche hier stehen können, in Shorts, aber das wusste er erst jetzt. Ihm fiel tatsächlich kein Grund ein, warum er nicht schon letzten Freitag hier geschlafen hatte. Oder, oder … Jetzt wurden die Erinnerungen trüber, noch eine Woche zurück hätte es Samstag, nach dieser Party bei Mattes, auch schon passieren können. Benjamin hatte mit ihr in der Küche diese hitzige Diskussion geführt über die eindeutige Tatsache, dass der ›Mann aus Atlantis‹ um Welten besser war als ›Mister Ed‹.

»Das wäre so, als würde man die besten Rockbands aufzählen und dann nach den Beatles, den Doors und Led Zeppelin Supertramp nennen.«

Daraufhin meinte sie wohl so etwas wie: »Das hätte mein Vater auch sagen können.«

Nur kannte dieser wohl nicht ›Mister Ed‹. Außerdem wusste Benjamin nicht, ob es ein gutes Zeichen war, dass sie ihn mit ihrem Vater verglich. Julias Eltern hätten sich bestimmt nicht unnötig in Gefahr gebracht, weil sie eine Sendung im Westfernsehen geschaut hätten, in der ein drittklassiger Klepper viertklassige Zoten riss. Fernab dieser Grundsatzdiskussion hatten sie einen wunderbaren Abend in Mattes Küche.

So wunderbar, dass sie später zusammen noch lauthals ›Break on Through‹ geschmettert hatten. Ihre Art, völlig überzeugt katastrophal falsche Texte zu grölen, machte sie dabei nur noch attraktiver.

Warum gingen sie an diesem Abend nicht so weit wie gestern? Weil es nie so läuft, dachte Benjamin. Vielleicht beginnt bei einer so profunden Erkenntnis die Weisheit, auf die man sich seit dem achten Lebensjahr freut. »Weil es nie so läuft.« Man muss erst neunundzwanzig werden, um die aus Romanen und Filmen gezogene Logik

bei der Partnerfindung als komplette Lüge zu identifizieren. Fremde Frauen öffnen einem niemals nur in Unterwäsche die Wohnungstür und mit Sicherheit hört man von ihnen in einem Club niemals einen Satz wie: »Wir kennen uns zwar nicht, aber ich habe in einer halben Stunde Feierabend, willst du noch mit zu mir kommen?«

Weil es so einfach nicht läuft.

Auch nicht bei Julia oder gerade nicht bei Julia.

Als Ben sie vor gut einem Jahr kennenlernte, war sie noch mit so einer Krawatte zusammen. Aber die Beziehung lag zu der Zeit schon in den letzten Zügen, wie sie sagte. Letzte Züge. Manche Kinder kommen schneller auf die Welt, als diese verzweifelte Erhaltung einer zum Scheitern verurteilten Beziehung andauerte. Sie machten praktisch alle zehn bis vierzehn Tage Schluss. Man konnte die Uhr danach stellen. »Warst du schon mal über sechs Jahre in einer Beziehung?«, hatte sie ihn in der Küche gefragt. »Da ist das nicht mehr so einfach mit dem Schluss machen, egal, wie viel Liebe darin noch steckt, allein die Gefühle und Erinnerungen, mit denen das verbunden ist, erdrücken einen regelrecht.« Er hatte daraufhin bloß etwas von Quälerei, tief sitzenden Problemen und Machtspielen gefaselt und dann noch ein altkluges »Wenn einmal der Bruch da war, kommt er auch immer wieder« hinterhergeworfen. Dass er selber bisher nie die Vierjahresbarriere in einer Beziehung geknackt hatte, ließ Benjamin dabei dezent unter den Tisch fallen. Im Februar war es dann so weit. Ta-da. Sie machte Schluss und kroch, das war das Neue dabei, tags drauf nicht wieder zu ihm zurück und ließ ihn auch nicht mehr ankriechen. Seither kam sie mit Allen und Mattes öfters in den *Rose Club* oder ins *Carpe*, in dem Benjamin und seine Freunde praktisch jedes Wochenende verbrachten. Das *Carpe Noctem*: eine eher rockige, schmuddelige Keller-Disco mit richtig schlechter Luft und verdammt guter Musik.

»Ben.«

Benjamin schreckte aus seinen Gedanken auf.

»Bringst du mir einen Apfel mit?«

Er nahm zwei Äpfel aus der Schale auf dem Tisch und stieg zu ihr ins Bett. Sie bedankte sich mit einem Kuss bei ihm, dabei beugte sie sich nach vorne und ihre Brüste lugten unter der Decke hervor. Er strich ihr über die Schulter. Sie hatte zarte, warme Haut – na gut, seit rund acht Minuten kannte Benjamin auch den Grund dafür.

»Bist du im Bad zurechtgekommen? Hast du alles gefunden?«

»Na klar«, log Benjamin.

»Ich find das total schön, dass du hier bist.«

Solche Aussagen brachten ihn völlig aus dem Konzept. Was sagte man darauf? »Find ich auch?« Oder: »Ich finde es auch schön, dass du da bist?« Das geht auch nicht. Wo sollte sie auch sein, es war ja ihre Wohnung. »Schön, dass du mit mir geschlafen hast.« Ist irgendwie auch unangebracht.

»Weißt du was?«, entschied er sich für einen Gegenangriff, »ich mag deine grünen Augen.« Das kam klasse an. So laut ausgesprochen klang es zwar ziemlich billig, aber es entsprach der Wahrheit. Ihre Augen waren toll. Sie waren das Erste, was ihm an ihr aufgefallen war. Wenn sie einen damit ansah, bannten sie alle Blicke auf sich. Es sah so aus, als würden diese Augen immer Freude ausstrahlen. Groß wie bei aufgeschrecktem Wild, und wenn auf ein ihm bekanntes Augenpaar die Beschreibung »Spiegel des Herzens« passte, dann auf ihre. Man hatte das Gefühl, dass diese Augen tatsächlich nicht lügen konnten. Benjamin mochte auch alles andere an ihr, aber mit den Augen anzufangen, befand er jetzt und hier als richtige Entscheidung. Außerdem waren der Tag und ihre Beziehung ja noch jung. Hatten sie jetzt eigentlich eine Beziehung? Oder war das nur eine einmalige Aktion gewesen? Sie hatten sich gestern vor allen anderen in der Stadt getroffen, dass alleine konnte man als Date bezeichnen. Waren bummeln, Chinesisch essen, hatten einen Spaziergang in den Rheinauen gemacht (immerhin teilweise Hand in Hand), waren mit zwei Freundinnen von ihr, die wohl Tanja und Tamara hießen (er konnte sich nicht mehr recht an ihre Namen erinnern, war ja auch nicht so wichtig), und mit seinen Freunden Allen, Mattes und Heck tanzen. Später hatte er sie nach Hause gebracht – das ging praktisch gar nicht ohne

Küssen – und genau so war es auch. Irgendwie komisch, dass es wohl immer gleich abläuft. Mit vierzehn, achtzehn, neunundzwanzig und wahrscheinlich noch mit vierzig. Egal, wie oft man das Prozedere auch schon geübt oder sich auch nur vorgestellt hatte. Geplänkel, Komplimente, verlegenes Spielen mit den Haaren und Kuss, oder auch kein Kuss. Die darauf folgende Nacht hatte gleichsam Julia sowie ihn selber überrascht. Sie hatten es getan, und damit meinte er nicht den Sex. Nicht in erster Linie. Sie hatten sich fallen lassen. Ihren Gefühlen die Zügel überlassen. Ein Gespann aus Angsthasen, das sonst stets darauf wartete, dass der andere den ersten Schritt vorgab. Dass man nur zu reagieren hatte. Aber einer musste letzte Nacht angefangen haben. Einer musste geküsst haben, und der andere musste doch geküsst worden sein. Aber wer? Es war eine dieser typischen Situationen vor einer Haustür mitten in der Nacht gewesen, die sich seltsam falsch angefühlt hätte, hätte man sich kusslos getrennt. Aber da man zu oft in solchen Momenten gerade mit diesem Gefühl zurückgelassen worden war, kam der Kuss, der wirkliche Kuss, einem dann ebenso falsch vor. Und die Wirkung eines so klischeeüberladenen Satzes wie »Kommst du noch mit hoch?« bleibt auch unerreicht in der menschlichen Sprache. Solche Sätze fallen auch in der tatsächlichen Welt, nicht nur in der Fünfunddreißig-Millimeter-Wirklichkeit. Herzschlag bis zum Hals, bei beiden, und Freude. Aber auch Contra-Listen, die im Kopf durchgegangen werden: Ist das jetzt richtig? Will ich das wirklich? Was kommt dann, was wird anders?

Dann wieder der Herzschlag und die Hände, die von Stockwerk zu Stockwerk klebriger werden. Als habe man vor, oben angekommen auf den Sims zu steigen und aus dem achten Stock zu springen. Wobei er davon überzeugt war, dass jenes Gefühl und dieses bei bevorstehenden erstmaligen geschlechtlichen Annäherungen mit einer zukünftigen potenziellen Lebensabschnittsgefährtin das exakt Gleiche sein musste.

Oh Mann, das alles war erst wenige Stunden her und jetzt saßen sie gemeinsam auf ihrem Bett und sahen sich ›Pinky & Brain‹ zusammen an. Also, seinen romantischen Vorstellungen nach war dies der wohl

vielversprechendste Beginn einer Beziehung, den er sich hätte ausmalen können.

Benjamin wurde durch einen grellen Ton aufgeschreckt. Das Telefon. Julia legte den Apparat unter einem kleinen Wäscheberg frei.

»Hallo?«

Benjamin rollte sich zur Seite, um einen Schluck zu trinken.

»Es ist für dich.«

Er zog eine Augenbraue hoch, wer sollte ihn hier anrufen? Wer sollte ihn hier vermuten? »Ja, hallo?«

Es war Allen. Er lachte am anderen Ende der Leitung. »Das ist ja Wahnsinn, Benjamin. Du hast bei Julia gepennt? Wie war es?«

»Das ist doch jetzt nicht wahr, oder? Sie liegt neben mir, was denkst du, was ich dir jetzt erzähle?« Julia lächelte und biss in ihren Apfel. »Aber warum rufst du an? Warum hier? Was willst du?«

»Heck hat mich angerufen, aus ’ner Telefonzelle. Er sitzt seit einer Stunde vor deiner Haustür. Bei dir ging keiner ran, also wollte ich Julia fragen, ob sie weiß, wo du sein könntest. Ich dachte mir, sie hat dich heute früh nach dem *Carpe* als letzte gesehen, also …«

»Schon gut, schon gut«, unterbrach ihn Benjamin. »Was will Heck denn? Er soll nach Hause gehen, ich komme dann nachher bei ihm vorbei.«

»Das geht nicht so einfach, Sandra hat ihn rausgeschmissen. Er sitzt mit Sack und Pack vor deiner Tür und will bei dir unterkommen.«

Ach du Scheiße. Heck, sein bester Freund Heck. Als Sandra, die jetzt Ex, in die Clique eingeführt wurde, lief ›Pretty Woman‹ im Kino. Oh Mann, in Beziehungsjahren lag das für Benjamin eine halbe Ewigkeit zurück. Ein Grund mehr für die Ernsthaftigkeit ihrer Beziehung war die atemberaubende Wohnung, die sie vor gut zwei Jahren bezogen hatten. Zweiter Stock, neunzig Quadratmeter Altbau mit Rheinblickterrasse. Auf der Heck beim ersten Anzeichen von Plusgraden einen Grill aufstellte und praktisch ohne Unterbrechung bis Mitte November durchgrillte.

Heck und Sandra durften sich nicht trennen, am kommenden Sonntag stand Hecks jährliches Riesengambas-Barbecue an.

Was konnte da nur passiert sein? Wenn Hecks Version wahr war, hatte sie sich gestern Abend mit einer alten Freundin beim Pakistani getroffen, während Heck und die anderen das Standardprogramm abspulten. *Carpe Noctem*. Es war doch letzte Nacht alles wie immer. Heck war nicht wirklich betrunken gewesen, er hatte nicht wirklich mit anderen Frauen getanzt und er hatte auch nicht wirklich mit der Dunkelhaarigen hinterm Tresen geflirtet, also nicht mehr als sonst auch. Heck war halt ein smarter Sonnyboy, der, egal welchen Mumpitz er auch verzapfte, bei den Mädels verteufelt gut ankam. Ein Womanizer halt. Aber letzte Nacht war unter Berücksichtigung dieser allbekannten Tatsachen wirklich gar nichts passiert. In Bens Tagesplanung passte Heck nicht rein, da war nur Platz für Julia, dieses Bett und gegebenenfalls einen Pizza-Lieferdienst. Kein Heck.

»Soll ich mitkommen?«, hatte sie gefragt. Wenn man es genau nahm, war ihm sein bester Freund derzeit ziemlich egal, aber unter diesen Umständen hätte ein aneinandergeheftetes Turtelpaar auf Heck wohl eher verspottend gewirkt.

»Schade, kommst du später vorbei? Ich koche uns auch was Leckeres.«

Er wäre auch ohne dieses Angebot auf eine rasche Wiederkehr bedacht gewesen. Julia lächelte ihn an mit diesem infizierenden Lächeln, das er schon geliebt hatte, bevor er sie überhaupt angesprochen hatte. Benjamin stand an der Tür, drehte sich gerade in sein T-Shirt und suchte den Boden nach seinen Vans ab. »Ich beeile mich, versprochen.«

Oh Mann, warum heute, Heck, warum konntest du dich nicht morgen oder nächste Woche von der Grillpartyterrasse und Sandra trennen, oder noch besser, jetzt bei Allen oder deinen Eltern vor der Tür sitzen?

Nach einem Abschiedskuss mit gefühlten zwanzig Minuten Dauer und tatsächlichen zwanzig Minuten Heimfahrt überlegte er, wie er Heck abwimmeln konnte, wie er schnell wieder neben Julia durch die

Sonntagscartoons zappen konnte. Vielleicht war alles ja gar nicht so schlimm. Egal, er wollte jetzt nicht der Freund und Retter in der Not sein, er wollte Julia. Und dann sah er ihn, seinen besten Freund Heck. Er saß auf der Treppe vor seiner Haustür. Oder vielmehr das, was von ihm übrig war saß da. Er trug dieselben Sachen wie letzte Nacht in der Disco und er sah so aus, als würde er Al Pacinos Augen auftragen. Den meisten von Benjamins Freunden wäre ihr Aussehen in diesem Zustand egal gewesen, Benjamin wusste aber, dass es bei Heck anders war. Es musste ihm richtig dreckig gehen. Er war derjenige, der sonst peinlichst auf sein Äußeres achtete. Haargel, gerader Rücken, Stoffhosen, gebügeltes T-Shirt, aber nicht heute. Auf der Steintreppe, neben seinen drei Taschen und der Rockbag, kauerte, mit fettigem Haar, ein nach Rauch stinkender, in schmutzigen Jeans und Knittershirt steckender Catweazle.

»Ist dir mal aufgefallen, dass es immer weniger Telefonzellen gibt?«

»Was?«

»Telefonzellen, verstehst du?«

»Heck, was soll der Humbug?«

»Ich meine, früher war, wo man auch hinsah, eine dieser gelben Zellen, und heute? Ich habe Ewigkeiten gebraucht, bis ich eine gefunden habe.«

»Heck, ich bin doch jetzt nicht hier, um mich über Telefonzellen zu unterhalten.«

»Diese grauen Dinger findet doch kein Mensch.«

»Heck.«

»In ein paar Jahren, wenn das mit diesen Handys üblich werden sollte und jeder eines hat, wirst du gar keine Telefonzellen mehr sehen. Warts ab.«

»Hör auf mit dem Quatsch und komm erst mal rein.«

Die Taschen und Tüten stellte Heck im Flur ab, während Benjamin in der Küche zwei Tassen Instantkaffee aufgoss und auf der Suche nach Essbarem seinen Kühlschrank durchforschte.

»Leberwurst oder Marmelade?«

»Keines von beidem, ich bin nicht hungrig.«

»Soll ich Musik anmachen?«

»Nee, lass mal.« Heck ließ sich in einen Küchenstuhl fallen. Also, wenn Ben jetzt in seiner Situation wäre, würde er Musik hören wollen. Die Ramones wären passend. ›Sheena Is A Punk Rocker‹ zum Beispiel oder ›Blitzkrieg Bop‹. Ben setzte sich seinem Freund vis-à-vis.

»Jetzt erzähl schon! Was ist passiert?«

»Ach, ist doch scheiße, alles scheiße.« Er drehte die Tasse in der Hand, wie ein Obdachloser, der sich daran aufwärmte. »Sandra und ich waren acht Jahre zusammen. Acht Jahre und dann kommt sie plötzlich an und sagt so was wie: Florian, ich glaube, das mit uns passt nicht mehr. Verstehst du, sie hat mich vor vollendete Tatsachen gestellt. Wenn du es genau wissen willst, ich liebe dich nicht mehr, sagt sie. Für sie war die Sache schon seit einem halben Jahr klar. Florian, das mit uns passt nicht mehr.«

Benjamin hätte ihn wohl ernster nehmen können, wenn er nicht jedes Mal, wenn scheinbar Sandra sprach, die Stimmlage gewechselt hätte und aus ihr dadurch mehr eine Baronesse wurde als die Sandra, die er kannte. »Hatte es denn einen Grund gegeben, warum sie ausgerechnet gestern Nacht damit herausgekommen ist?«

Heck nahm einen Schluck Kaffee und verzog das Gesicht. »Der schmeckt scheiße.«

»Ich weiß.«

»Oh ja. Sie hat wohl vor Längerem so einen Typen kennengelernt. Der hängt immer im *Blow-up* herum. Sie meinte, der sei so ganz anders als ich, verantwortungsbewusst, und der hat einen eigenen Verlag und …«

»Bitte mach das nicht, ich meine das mit deiner Stimme. So klingt Sandra einfach nicht.«

»Ich meine, hallo, ich dachte, ich kenne diese Frau. Ich dachte allen Ernstes, dass Sie mir nichts vormachen könnte, und dann schafft sie es doch, und zwar volle Breitseite.«

»Das hätte ich ihr nie zugetraut.«

»Ja, aber das Beste kommt noch. Sie war gestern im *Blow-up*, weil sie mit dem Typen da verabredet war. Sie wollte also klargemacht werden.«

»Im *Blow-up* sagst du? Da hängen doch nur so abgerissene Typen rum. Was ist denn das für ein Kerl?«

Heck zog seine Schuhe aus und streckte die Beine von sich. »Achim heißt der Wichser.«

»Achim?«, wiederholte Benjamin.

»Ja, Achim.«

»Du meinst, da ist was gelaufen zwischen Sandra und dem Wichser?«

Heck, du armer Knochen, dachte Benjamin. Deine Freundin erzählt dir, sie macht ’nen Mädelsabend, und tatsächlich ist sie auf Baggertour mit anschließenden Kopulationsabsichten. Welche Ironie, all das geschieht, während du zwei Blocks weiter auf ›Smack My Bitch Up‹ abgehst.

»So eine Schlampe, das muss man sich mal vorstellen, da geht die einfach mit zu ihm und regt sich auf, dass ich damit nicht klarkomme.«

»Moment mal, sie war heute Nacht bei diesem …« Ben spürte einen kurzen Schmerz. »Scheiß Schnalle.«

»Das kannst du laut sagen«, nahm Heck seine Rede wieder auf, wobei Ben versuchte, ein interessiertes Gesicht zu machen.

Was war jetzt das, verdammt? Als Kinder hatte ihm seine Schwester, um ihn zu ärgern, immer an den Haaren gezogen. Sie hatte das gemacht, bis Benjamin zwölf wurde. Er hatte sich damals Sorgen gemacht, ob ihm jetzt früher die Haare ausfallen würden als den anderen Kindern. Diese Sorge hatte sich bis heute nicht bestätigt. Das Ziehen war dasselbe, nur die Stelle war ungewohnt und dadurch unangenehmer. Mittiger. Wo waren diese Haare nur plötzlich hergekommen? So konnte sich doch keiner auf Hecks Geschichte konzentrieren. Es war schon schwer genug, sich als frisch Verliebter auf Schlussmachgeschichten einzulassen. Das ist bestimmt wie mit vollem Magen im *EDEKA* einzukaufen, dachte er. Wenn man hungrig durch die Regale läuft, packt